

Ein Geschenk im Schulalltag

(von Astrid Hagemeyer, Klasse 8b)

Von allen Seiten strömte der Schall auf mich ein, wollte mich überrollen und unter sich begraben. Alle möglichen Geschosse wurden abgefeuert und verfehlten mich um Haaresbreite oder trafen mich mitten ins Gesicht. Es war kaum auszuhalten. Die Welt schien im Chaos zu versinken. Ich wollte mich abwenden, um ja nicht in den Kreis der Verdächtigen aufgenommen zu werden, aber schon traf mich etwas in den Nacken. Mit der Zeit hatte ich gelernt, in solchen Situationen meiner Gefühle Herr zu bleiben. Ich drehte mich nicht um. Ich wollte nicht wissen, wer mir soeben den Krieg erklärt hatte. Die Enttäuschung, dass auch nur einer von ihnen tatsächlich zu so etwas fähig war, wäre einfach zu groß. Sie würde mich würgen und unter Wasser ziehen. Stattdessen starrte ich weiter teilnahmslos geradeaus und hing meinen Gedanken nach. Wo ich war? Wo sollte ich denn schon sein? Ich war in der Schule. Es war einfach unerträglich. Das Klassenzimmer drohte in einer Flut von Papierschnipseln unterzugehen. Plötzlich traf mich etwas hart am Kopf. Verschwommen nahm ich den Buntstift meines Nachbarn wahr, der soeben durch die Luft gewirbelt war. Ich fuhr mir mit der Hand durchs Haar. Schon wieder Papier. Langsam hatte ich das Gefühl, die Umweltverschmutzung sei allein diesem Haufen von hirnlosen Idioten zu zuschreiben. Wir hatten gerade Fünf-Minuten-Pause. Dann war es immer besonders schlimm. Alle tickten völlig aus. Alle außer mir. In diesen Momenten hatte ich bisweilen sogar das Gefühl, der einzige vernünftige Mensch auf der Welt zu sein. Leider konnte ich meine Maske der Teilnahmslosigkeit nicht durchgehend aufrecht erhalten. Etwa, wenn es mal gerade wieder jemand auf mich abgesehen hatte, dem zufälligerweise der Tafelschwamm in die Hände gefallen war. Dann war ich gezwungen der nassen, weichen Masse auszuweichen, die in atemberaubender Geschwindigkeit auf mich zugeschossen kam. So merkten die anderen natürlich, dass ich keineswegs abwesend war und ihr Handeln genau verfolgte. Nicht, dass es sie besonders interessiert hätte, dass ich auch noch am leben war. Es war nur: Jetzt war ich es auf einmal wert, dass sämtliche anderen Schüler ihre Kollageblöcke zerfledderten. Vor keinem einzigen Treffer war ich mehr sicher. Ich empfand es als wahren Segen, als der Lehrer durch die Tür trat. Ich ging schon soweit, ihn mit einer Oase in der Wüste zu vergleichen. Er hatte mich gerade von dieser Klasse befreit. Die Freiheit ist eines der schönsten Geschenke auf dieser Welt, wenn man bedenkt, wie vielen sie immer noch fehlt. Ein kleines Lächeln umspielte meine Lippen. Der Lehrer begann mit dem Unterricht. Die Zahl der Übeltäter halbierte sich. Ich konnte mich mit meiner abwesenden Miene vor den meisten Sachen retten. Nur ein paar verirrte Fehlschüsse fanden ihren Weg zu mir. Ich registrierte den Unterricht gar nicht. Nur ab und zu, wenn der Lehrer nicht umhin konnte lautstark: „RUHE!“ in die Klasse zu brüllen, schreckte ich hoch. Danach versank ich wieder in meine Gedanken und damit in eine Art Halbschlaf. Wie jeden Tag funktionierte meine innere Uhr tadellos. Pünktlich, 5 Minuten vor dem erlösenden Gong, der das Ende einer jeden öden Stunde verheißt, weckte sie mich. Diese 5 Minuten brauchte ich, um richtig wach zu werden. Ich bekam gerade noch das Fazit der Stunde mit. Wir hatten Französisch gehabt und uns offenbar mit der richtigen Aussprache der Wörter herumgeschlagen. Es klingelte. Diese 4 Töne waren - sowohl im wahren, als auch im übertragenden Sinne - Musik in meinen Ohren. Schon brach die große Massenpanik aus, wenn jeder als Erster auf dem Schulhof sein wollte und die Streitereien aus der Fünf-Minuten-Pause erneut aufflammten. Ich blieb, wie immer, ruhig auf meinem Platz sitzen und wartete, bis das Gedrängel vorüber war. Wie sehr ich es hasste! Mein Stuhl wurde von allen Seiten angerempelt. Es wurde geschubst und gerangelt. Als hätte die Welt nicht genug andere Probleme! Ich ließ mein Essen im Schulranzen. Dafür war nächste Pause noch Zeit. Jetzt brauchte ich einen Moment der Ruhe, den mir nur ein Ort schenken konnte. Anstatt in den Ranzen griff ich in mein Etui. Bewaffnet mit meinem Schülerschein verließ ich den Klassenraum und machte mich auf den Weg.

Das vertraute Rascheln von Papier empfing mich. Sofort stellte sich ein Gefühl von Geborgenheit ein. Ich liebte dieses Gefühl. Es gab mir etwas, das der Unterricht mir niemals geben würde. Hier gehörte ich hin. Das war mir schon klar gewesen, als ich die Bibliothek zum ersten Mal betreten hatte: Die riesigen Regale, die sich bis zur Decke hoch wanden. Der instinktive Respekt, den ich diesen Räumen entgegenbrachte. Und natürlich: die Bücher. Die wunderschönen, bunten Bücher, die sich in den Regalen stapelten und mir ein Gefühl des unfassbaren Glücks vermittelten. Ich gab meinen Schülerschein in die Hände des Bibliothekstamms. Langsam ging ich in den nächsten Raum. Ich genoss die Stille in vollen Zügen. Schließlich war mir die Flucht aus dem überhitzten Klassenraum mit meinen lärmenden Mitschülern gerade erst geglückt. Ich war immer die Erste in der Bibliothek. Die Erste, die bei den Büchern Schutz vor der lärmenden, hektischen Welt da draußen suchte. Ich schritt die Bücherreihen entlang, Richtung Fenster. Ich streckte meinen Arm aus und strich zärtlich über jeden einzelnen Buchrücken. Ich spürte Leder unter meinen Fingerkuppen und stutze. Heute gab es keine Ledereinbände mehr, obwohl ich sie sehr schön fand. Ich liebte die Vergangenheit. Sie war mein einziger und bester Freund. Ich wandte meinen Kopf von Fenster ab und drehte ihn zum Regal. Dort stand tatsächlich ein in Leder gebundenes Buch. Ich zog es heraus, betrachtete den Einband und streichelte mit meiner Hand sanft über ihn. Ich behandelte die Bücher so, als könnten sie jeden Moment in tausende von kleinen Fetzen zerfallen, wie es alte Pergamentbögen tun. Es handelte sich offenbar um ein sehr altes Buch. Behutsam nahm ich es und steuerte auf die Fensterbank zu, die mit weichen Sitzkissen gepolstert war. Inzwischen war ich nicht mehr die Einzige, die sich in der Bibliothek aufhielt. Weitere Flüchtlinge waren meinem Beispiel gefolgt und ebenfalls in die unbeschreiblich schöne und faszinierende Welt der Bücher eingetaucht. Es erstaunte mich, dass ich wohl doch ein paar Seelenverwandte auf dieser Schule hatte; und die Freude darüber verlieh mir Flügel. Leicht wie ein Engel schwebte ich dem Fenster entgegen und ließ mich auf eines der Kissen sinken. Vorsichtig schlug ich das Buch auf. Meine Erwartung stieg und vor Aufregung begannen meine Hände zu zittern. Der lederne Einband schmiegte sich weich an meine Finger. Ich begann zu lesen und schon war es geschehen. Ich war gefangen in der Welt hinter den Buchstaben. Sie ließen mich nicht frei und ich wollte ihnen auch gar nicht entkommen. Ich verschlang Satz für Satz. Wort für Wort. Buchstabe für Buchstabe. Ganz versunken in die Abenteuer und Gefahren, von denen das Buch erzählte, nahm ich kaum noch etwas von dem wahr, was um mich herum geschah. Am Rande meines Gesichtsfeldes bewegten sich verschwommene Schatten. Es wurde immer lauter. Auch ganz normale Schüler kamen hereingeschneit und störten mich. Sie tauschten sich aus und nutzten die Bibliothek als ein leereres Forum. Wie konnten sie nur! Sie zerstörten den Zauber, der auf diesem Ort ruhte, mit ihren lauten und nörgelnden Stimmen. Ich konnte es nicht glauben; wollte nicht wahr haben, dass sie die Magie nicht spürten, die in der Luft lag. Doch ich war zu sehr mit dem Buch beschäftigt, um mir deswegen Sorgen zu machen. Immer noch lag ich in Ketten. Gefesselt nur durch Worte. Ein Schrei ertönte und hallte mir in den Ohren nach. Das Band, das die Worte um mich geschlungen hatten, zerriss. Es war die Pausenglocke, die das Ende meiner Ruhephase dröhnend verkündete. Ich sprang auf. Auf keinen Fall durfte ich zu spät zur nächsten Stunde kommen und damit einen Eintrag ins Klassenbuch riskieren. Ich forderte meinen Schülerschein ein und verstaute ihn in der Hosentasche. Rennend legte ich den Weg zum Klassenzimmer zurück, während meine Gedanken noch bei den Geschenken verweilten, die mir dieser Tag bereits gebracht hatte. Als ich im Gedrängel der Schüler verschwand und auf den Lehrer wartete, verzehrten sich meine Gedanken vor Sehnsucht und Vorfreude auf die nächste Pause, in der ich mich in die Bibliothek zurückziehen und in mich kehren würde. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass die Schule noch andere Gesichter aufzuweisen hatte, als lernen, lernen und nochmals lernen.

Es bleibt dabei: Obwohl es so viel gibt, das uns immer wieder erneut in Staunen versetzt; Die Bücher sind doch das größte Geschenk auf dieser einsamen und trostlosen Welt.